

Herbst 2014 / 3

Lebens*Zeiten*

Ein Magazin über das Unvermeidliche und für das Leben danach



Die Kraft der Erinnerungen

Zwei Frauen erzählen

Gedicht

Gebet eines älter werdenden Menschen

O Herr, bewahre mich vor der Einbildung,
bei jeder Gelegenheit und zu jedem Thema etwas sagen zu müssen.
Erlöse mich von der großen Leidenschaft,
die Angelegenheiten anderer ordnen zu wollen.
Lehre mich, nachdenklich (aber nicht grüblerisch),
hilfreich (aber nicht diktatorisch) zu sein.
Bewahre mich vor der Aufzählung endloser Einzelheiten
und verleihe mir Schwingen, zur Pointe zu gelangen.
Lehre mich schweigen über meine Krankheiten und Beschwerden.
Sie nehmen zu, und die Lust, sie zu beschreiben,
wächst von Jahr zu Jahr.
Ich wage nicht, die Gabe zu erleben,
mir die Krankheitsschilderungen anderer
mit Freude anzuhören, aber lehre mich,
sie geduldig zu ertragen.
Lehre mich die wunderbare Weisheit,
dass ich mich irren kann.
Erhalte mich so liebenswert wie möglich.
Lehre mich, an anderen Menschen
unerwartete Talente zu entdecken,
und verleihe mir die schöne Gabe, sie auch zu erwähnen.

Teresa von Ávila (1515 – 1582)

Erste Worte

Liebe Leserinnen und Leser,

„alt werden ist nichts für Feiglinge.“, sprach
Mae West. Trauer auch nicht.

In dieser Ausgabe von *LebensZeiten* wen-
den wir uns Frauen zu, die gute Wege ge-
funden haben – für sich und im Leben. Wir
sprechen mit zwei 70-Jährigen über den
Verlust ihrer Ehemänner und betrachten
die Lebensgeschichten dreier hoch betagter
Frauen, die in bewegten Zeiten lebten.

Diese Ausgabe ist ungewöhnlich weiblich.
Sie ist eine Hommage an Lebensgeist und
Widerstandskraft. Und eine Inspiration,
für alle, die das Älterwerden noch vor sich
haben.



Andrea Maria Haller
redaktion@lebens-zeiten.info

Inhalt

Die Kraft der Erinnerungen	
Zwei Frauen erzählen	6
Lebensgeschichten	
Bewegtes Leben · Käthe Tauß	13
Zielgerichtet · Feodora Thevessen	14
Weltenpendlerin · Eleonore Mughrabi	16
Kunst und Historisches	
Vergänglichkeit. Festgehalten. Der Künstler Lars Menzel	4
In guter Gesellschaft: der Fangelsbachfriedhof	26
Recht und Finanzen	
Der Testamentensvollstrecker	30
Rund ums Grab	
Grabpflegetipps für den Herbst	27
Unternehmen	
Martina Nitsch	31
Veranstaltungen und Tipps	
Helfen macht glücklich: die Freiwilligenagentur	19
Trauergruppen und Begleitung, Konzerte und Vorträge	28
Bücher & Filme	
Logbuch eines unbarmherzigen Jahres	13
Trauer. Wege. Finden - ein Filmprojekt	18
Aus fernen Ländern	
Diesseits · Jenseits ... Abseits Eine Ausstellung zum Thema Bestattungskultur	20
Gedicht	
Gebet eines älter werdenden Menschen	2
Impressum	32

Vergänglichkeit. Festgehalten.

Der Fotograf Lars Menzel

Künstler aus der Region setzen sich mit dem Thema Vergänglichkeit auseinander.

Diesmal: der Fotograf Lars Menzel

Herr Menzel, was hat Sie zum Fotografieren gebracht?

Als Kind habe ich immer mit einer alten Kamera meines Vaters gespielt, und ich wollte wissen, was da drin passiert.

Wie wählen Sie Ihre Motive aus?

Ich genieße es, Verborgenes sichtbar zu machen. Manchmal laufe ich mit der Kamera vor der Nase herum, weil man die Welt durch das Objektiv anders wahrnimmt. Weil man so Verborgenes entdecken kann.

Manchmal lege ich mich auf den Boden und durchforsche, was ich dann wahrnehme. Ich bin neugierig auf die Welt und auf das, was sie mich lehren kann.

Wie sind Sie auf das Motiv der Fenster mit dem Kreuz gekommen?

Die Bilder sind von der alten Messe am Killesberg, kurz vor Abriss. Das Licht war an diesem Tag ganz besonders, und zusammen mit den Fensterkreuzen und dem Wissen um den Abriss schuf es eine faszinierende Atmosphäre in diesem dem Untergang geweihten Raum.

Ich habe große Freude am Fotografieren von Serien. Sie erzählen die Geschichte der Veränderung und des Wandels, zeigen, was sonst noch möglich ist. Sie zeigen die Feinheiten und die Unterschiede. Dadurch, dass die Bilder in der Serie sind, werden sie irgendwie auch einzigartiger.

Lars Menzel ist Softwareentwickler, 42 Jahre alt, lebt und arbeitet in Stuttgart und Dresden.

Kontakt: email@lars-menzel.de



Die Kraft der Erinnerungen

Ute Springer und Rita Dressler haben nach vielen Jahren Ehe ihre Männer verloren. Hier erzählen sie, wie sie mit ihren Erinnerungen umgehen. Sie sprechen darüber, welche Möglichkeiten sie entdeckt haben, das Gelebte lebendig zu halten und welche Rolle, Aufgabe und Struktur in ihrem Alltag spielen.

Ute Springer

ist 70 Jahre alt. Im Winter 2012 starb ihr Mann Günter nach längerer Krankheit. Vier Jahre lang begleitete die Krankheit ihr gemeinsames Leben. Günter war vom Kämpfen müde. Er wollte nicht mehr. Der Arzt fragte im Krankenhaus, wollen wir der Natur ihren Lauf lassen? Günter war dankbar, dass er gehen durfte, dass es sich nur noch um Stunden handeln würde, dass er nicht mehr kämpfen musste.

In Ute Springer ringen Kopf und Seele. Sie wünscht ihm den Frieden, will aber nicht ohne ihn in der Welt sein. Als sie spürt, dass sein Wunsch in Erfüllung gehen wird, wird es ihr langsam leichter. Ganz bewusst nimmt sie Abschied von ihm. Obwohl sie Angst davor hat, Günter im Sarg zu sehen, tut sie es. Im Abschiedshaus richtet sie ihm die

Haare, liest ihm noch vor. Alles, was ihm wichtig war, steckt sie ihm in die Hosentasche. Bilder von ihr gibt sie

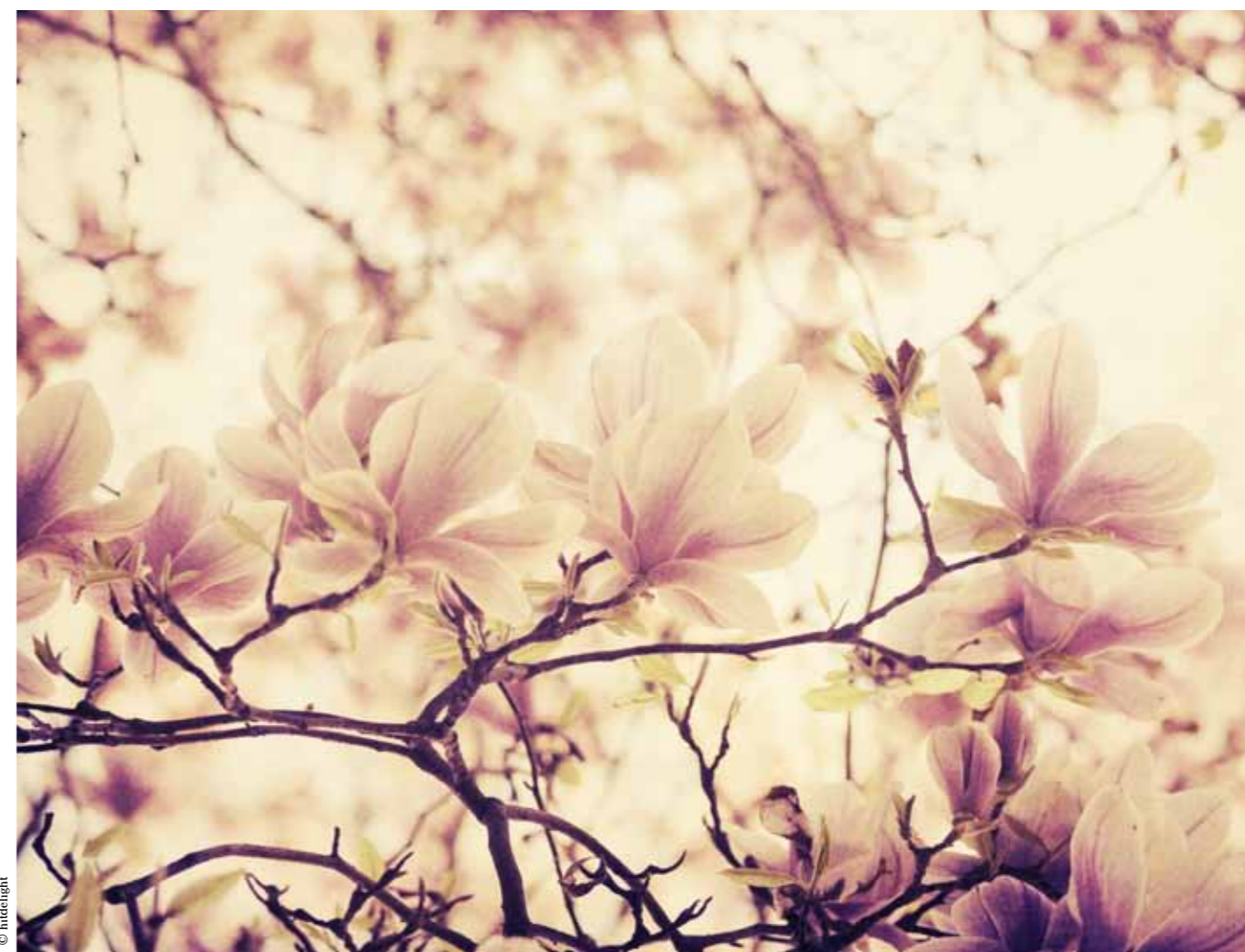


Zu Beginn hat Ute Springer Angst, dass die Erinnerungen verblassen könnten.

ihm mit auf den Weg. Schlafend und friedlich sieht Günter aus, als sie ihn das letzte Mal sieht. Das Bild beruhigt sie. Auch die Trauerfeier hat sie

in guter, tröstlicher Erinnerung. So viel Würdigung, so viel Anerkennung. Günter hätte es gefallen. Sie bekommt viel Post, viele Anrufe, viele Zusagen von Unterstützung. Verständnis. Ausdruck von Respekt und Fürsorge.

Ute Springer legt einen Ordner an, in dem sie alles sammelt, was mit ihrem Leben mit Günter zu tun hat. Bilder der ersten Begegnung, Briefe, kleine Notizen, Gedichte, die er ihr geschrieben hat. Unser Leben ist nicht vorbei, sagt sie, sondern gegenwärtig. Am Anfang hat sie Angst, die Nähe zu Günter und die Erinnerungen an ihn zu verlieren. Doch jetzt spürt sie, dass sie bleiben und dass sie nur stärker werden. Sie schätzt den großen Reichtum an Erinnerungen, der ihr so gegenwärtig ist. Sie hat Bilder von Günter in der



© hitdelight

Mit der Zeit erlebt Ute Springer, dass die Bilder und die Erinnerungen immer stärker werden.

Wohnung, am Fenster, am Esstisch. Jeden Morgen, wenn ich mich zum Frühstück hinsetze, ist er da, erklärt sie.

Die Nächte in den ersten Monaten sind schwierig. Er fehlt ihr auf der anderen Seite des Bettes. Sie wacht auf mit der Frage, wo bist du? Seinen leeren Stuhl zu sehen, schmerzt. Er fehlt und doch ist er da.

Günter hatte neben seinem Bett immer das Buch „Sorge dich nicht, lebe“ von Dale Carnegie. Seit seinem Tod liest Ute öfter darin und spürt, wie es ihr Mut macht. Inhaltlich, aber auch durch den Bezug zu Günter, weil sie nun manche seiner Haltungen besser verstehen kann. Irgendwie versteht sie ihn besser seit

seinem Tod. Manchmal kommen auch schwierige Erinnerungen auf. Erinnerungen an Zeiten, als sie sein Verhalten nicht ganz nachvollziehen konnte, an Dinge, die ärgerlich waren. Heute würde sie gelassener reagieren, weiß sie. Wichtig ist ihr, alles noch einmal in die Hände zu nehmen, Revue passieren zu lassen. Alles – die guten Dinge, die manchmal schwierigen. Die Guten bleiben, die Schwierigen gehören eben dazu, aber verlieren an Bedeutung. Für manches muss sie auch sich selbst vergeben. Auch in der Beziehung war es ihnen immer wichtig, alles Schwierige direkt zu klären, damit kein Unmut aufkommt. „Kein Haar?“ fragte Günter abends immer. Soll heißen: Es ist alles gesagt, alles vergeben, und morgen fängt

ein neuer Tag an. So gelöst kann sie Günter und ihre Beziehung gut in ihr neues Leben hinein nehmen.

Wenn sie das Gefühl hat, in einer Freundschaft ist nur noch Raum für mich und nicht mehr Raum für Günter, zieht Ute Springer sich lieber zurück. Allein mit Günter in ihrer Wohnung ist sie glücklich. Sie empfindet es als verletzend, wenn der Anspruch an sie gestellt wird, zu funktionieren. Die Erwartung, dass sie einfach zur Tagesordnung übergehen soll, tut ihr weh. Mit der Zeit lernt sie, wer ihr gut tut und wer nicht. Von manchen distanziert sie sich lieber.

Rita Dressler

Ist ebenfalls 70 Jahre alt. Ihr Mann René starb 2007. René Dressler war krank. Im Januar kam die Diagnose. Krebs. Mitte des Jahres fliegen die beiden gemeinsam nach Mallorca, um ihren Hochzeitstag zu feiern. Sie wissen, dass es der letzte sein wird. Drei Wochen später stirbt er in einer Montagnacht im Marienhospital gegen 2:30 Uhr. Alles ist ganz ruhig und friedlich. Auch in Rita.

Es braucht eine Weile, bis Rita Dressler begreift, dass ihr Mann nicht mehr da ist. Die ersten neun Monate sind stabil. Sie funktioniert wie immer. Unternimmt viel, reist. Verbringt Zeit mit Freunden. Irgendwann fangen die Tränen an. Das überrascht sie. Auch heute noch. Manchmal ärgert sie sich über ihre Rührseligkeit. Früher war ich stark, habe nie geweint, sagt sie. Vielleicht liegt es am Alter. Vielleicht auch daran, dass sie sich nicht mehr zu-

durchzublättern und sich an das zu erinnern, was sie damals gemeinsam gemacht haben. Die Vergangenheit hat in den alten Kalendern ihren Platz in Ritas Leben. Wenn sie Kalender verlieren würde, wäre es schrecklich, sagt sie. Alte Bilder schaut sie am liebsten gemeinsam mit ihrer Familie an.

Noch Monate später sind die Montagnächte etwas ganz Besonderes. Oft sitzt sie spät im



Manchmal überkommt Rita Dressler das Bedürfnis, ihre alten Kalender durchzublättern.

Sie denkt gerne an Renés Beerdigung zurück. 200 Menschen kamen von überall her. Es war feierlich und wunderschön. Freunde und Kollegen hielten Nachrufe, und sie fühlte, wie sehr ihr gemeinsames Leben gewürdigt wurde. Es war ein passender Abschied. Weinen konnte sie an diesem Tag nicht. Es war viel zu viel los. Beim Essen ging es heiter zu. Ihr Mann hätte es genossen.

sammenreißen muss. Weinen ist ja in Ordnung. Sie ist leichter berührbar als früher, weint bei der Geburt ihres Enkels, der Hochzeit ihres Sohnes. Es gibt so viel, das mein Mann verpasst, sagt sie, das rührt.

Ihre alten Termin-Bücher sind Rita Dressler unglaublich wichtig. Dort hat sie alles eingetragen. Manchmal überkommt sie das Bedürfnis, diese

Wohnzimmer, hat das Gefühl, er ist da. Der Dielenboden knarrt, das Telefondisplay geht an – oft genau um 2:30 Uhr. Sie mag das Gefühl, dass er da ist. Es beruhigt sie. Drei, vier Jahre hält das an. Jetzt braucht sie es nicht mehr. Sie fühlt sich mit ihm verbunden, auch ohne die kleinen Zeichen.

Rita Dressler

und ihr Mann sind schon immer viel verreist. Beide waren in der Flugbranche. Jedes Jahr verbrachten sie ein paar Wochen auf Mauritius. Zunächst traut sich Rita alleine dort nicht hin. Sie will die mitleidigen Gesichtsausdrücke der anderen nicht, will nicht immer antworten, wenn sie gefragt wird, wo ihr Mann denn sei. Sie will die Worte nicht sagen: Mein Mann ist tot. Für ein paar Jahre vermeidet sie Mauritius, bis sie wieder Mut fasst und spürt, das Vertraute tut ihr gut.

Ute Springer

hat viel Bezug zu Jüngeren. Als Günter noch lebte, waren Ute und Günter viel mit jungen Menschen zusammen. Günter hatte eine Leidenschaft dafür, seine Doktoranten zu fördern und zu fordern, sie zu entwickeln. Pretrik und Arsu sind zwei der jüngeren Menschen, die die beiden adoptiert hatten. Die Verbindung hält über Günters Tod hinaus. Sie lachen viel über Günter, erzählen von ihm. Gemeinsam mit Pretrik und seiner Familie fährt Ute nach Amerika, an den Urlaubsort, an

dem sie zuletzt mit Günter war. Es tut ihr gut, alles nochmal zu sehen. Alleine hätte sie das nicht gekonnt, sagt sie. Als sie die Hütte sieht, in der die beiden gemeinsam Urlaub gemacht hatten, weint sie unkontrollierbar los. Auch Pretrik und die anderen weinen und lassen sich alle zusammen vor der Hütte fotografieren, um diesen Moment festzuhalten, als würden sie Günter irgendwann das Bild zeigen und sagen: Schau, wir waren alle zusammen da.



Erinnerungen

helfen, die Verbindung zur Vergangenheit zu halten. Der Verstorbene ist nicht weg, nichts ist verloren, es ist noch so viel von ihm da. Auch wenn Erinnerung oft mit Wehmut und Rührseligkeit verbunden scheint, so fühlt sich der Trauernde durch die Erinnerungen oft gestärkt und tiefer verbunden.

Aufgaben,

Herausforderung, Struktur helfen dabei, den Blick wieder Richtung Zukunft, Richtung Leben zu werfen.

Es ist vollkommen normal, zwischen der Vergangenheit und der Zukunft, zwischen dem, was die Bindung mit dem Verstorbenen hält und dem, was die Bindung zum Leben hält, hin und her zu wechseln. Die eine Seite sucht nach der Nähe zum Verstorbenen, die andere Seite drängt in das Leben zurück. Zeit- und personenbedingt sind diese beiden Seiten unterschiedlich ausgeprägt. Wichtig ist, dass für beides Raum im Leben ist.

Soziale Bindungen liegen oft in beiden Feldern: Da sind diejenigen, bei denen es um Aufgabe, Struktur und Leben geht. Und da sind diejenigen, mit denen man über alte Zeiten und über den Verstorbenen redet.

Ute Springer

arbeitet auch heute noch als freie Autorin im medizinischen Bereich. Früher hat Günter ihre Texte immer gegengelesen. Mit den Adleraugen eines Rechtschreibfanatikers. Auch in ihrem letzten Werk, das nach seinem Tod herauskommt, steckt noch viel von ihm. Sie hat noch Blätter, auf denen er mit Bleistift ihre Entwürfe korrigiert hat. Es fühlt sich seltsam an, ein wenig verloren, ein Buch herauszugeben ohne seinen letzten korrigierenden Blick. Aber es ist ihr wichtig weiterzumachen, auch ohne Günter. Er hätte nicht gewollt, dass sie aufgibt, und die Recherche und die Konzentration tun ihr gut. Eine Aufgabe haben, eine Herausforderung, etwas, das sie dazu zwingt, sich hinzusetzen und sich anzustrengen.

Sport ist ihr wichtig. Sie geht regelmäßig schwimmen, hat eine feste Gymnastikgruppe, die sie fordert und ihrem Alltag Struktur gibt. Sich gesund ernähren ist ihr auch wichtig: Ich lebe ja noch – und wer weiß, wie lange, sagt sie. Körperlich ist es im letzten Jahr nicht einfach gewesen, Probleme mit der Hand, mit der Schulter. Es schränkt sie ein, aber sie fokussiert sich auf das, was sie noch tun kann. Günter macht ihr Mut, so wie immer.



Rita Dressler ist dankbar, dass alte Freundinnen sie nicht vergessen haben.

Rita Dressler

war lange Jahre Stationsleiterin bei der Swissair und der Sabena. Sie war die erste weibliche Stationsleiterin weltweit. Als sie 2002 in den Vorruhestand ging, weil Swissair und Sabena in Konkurs gingen, suchte sie sich eine neue Aufgabe. Literatur und Bücher haben sie schon immer interessiert. Also wurde sie Vorlesepatin und liest nun in Büchereien und Schulen vor. 2007, als ihr Mann schon sehr krank war, erhielt sie den deutschen Vorlesepreis. Diese Aufgabe trägt sie auch in der Zeit nach Renés Tod.

Alles braucht seinen Platz und seine Zeit.

Das Vorlesen hilft Rita Dressler, ihre Orientierung im Leben zu halten, ihre Füße in der Welt zu spüren. Durch die Weiterbildungen lernt sie immer wieder neue Menschen kennen, schließt Freundschaften. Sie genießt die Lebenszugewandtheit der Kinder, das Gefühl, ihnen Gutes zu tun, etwas mit auf den Weg zu geben. Rita Dressler hat schon immer gewusst, dass geben besser ist als nehmen.

men, und tief in sich weiß sie auch, dass sie im Geben immer selbst reich beschenkt wird.

Sie achtet darauf, eingebunden zu bleiben, liebt es, ihren Terminkalender voll zu halten, wie schon immer. Sie ist in den SKÅL Club eingetreten, eine Vernetzungsorganisation von Menschen, die in der Tourismusbranche arbeiten oder gearbeitet haben. Das hält ihre Verbindung zur Berufswelt. Die jährlichen Treffen irgendwo auf der Welt tun ihr gut. Sie trifft alte Bekannte wieder, lernt neue Menschen kennen.

Auch im Urlaub ist sie immer aktiv. Schwimmen, Kajak fahren, Golf spielen, Spazieren gehen – und zwar ganz schön flott. Sie macht gerne die Gartenarbeit, kümmert sich um die Blumen rund ums Haus. Allein das nimmt viel Zeit in Anspruch. Zeiten, in denen Rita Dressler gar nichts zu tun hat, gibt es nicht.

Sie freut sich über jeden Tag, an dem es ihr gut geht. Rita Dressler weiß, dass sie stark ist. Die Kriegsjahre haben sie widerstandsfähig gemacht, sagt sie. Sie musste flexibel sein und sich anpassen. Auf diese innere Ressource greift sie heute zu. Sicher auch in der Zukunft.

Rita Dressler ist dankbar, dass alte Freundinnen sie nicht vergessen haben, auch wenn sie jetzt alleine ist. Einmal im Monat machen sie einen Frauentag. Sie weiß, selbstverständlich ist das nicht. Viele Freundschaften gehen nach einem Trauerfall in die Brüche, weil die anderen sich bedroht fühlen, weil die anderen andere Themen haben. Sie schätzt diese alten Freundschaften, möchte sie aber nicht mit ihren Geschichten belasten. Menschen, die ihr nicht gut tun, vermeidet sie.



Ute Springer ist froh, dass sie viel von Jüngeren umgeben ist. Das tut ihr gut.

Ganz wichtig ist ihr zu erwähnen, welche Bedeutung das Trauercafé des Hauses Haller hat. Dort hat sie Freundschaften geschlossen mit Menschen, denen es ähnlich geht, fährt mit ihnen in den Urlaub, geht ins Kino, trifft sich regelmäßig zum Rommikum spielen. „Wir reden, aber unsere Trauer ist nicht der Mittelpunkt, wir wissen, wir können erzählen, aber wir müssen nicht.“ Das macht frei. Im Trauercafé versteht sie sich auch als eine, die andere begleitet, sie mit einbezieht und ihnen auf die Füße hilft. Und auch das Trauercafé weiß eine wie Rita Dressler zu schätzen. Alles hat seinen Platz und seine Zeit. Und alles braucht seinen Platz und seine Zeit.

Ute Springer

ist eine der Ältesten, wenn es um Feste und Veranstaltungen geht, aber sie fühlt sich wohl in ihrer Rolle. Ballett

hat einen wichtigen Platz in ihrem Leben. Sie hat viel mit den Tänzern zu tun. Kennt sie persönlich. Hat viele Freundschaften mit den Jüngeren. Fühlt sich ein wenig als Mama.

Für Ute Springer ist es klar, sie will in der Wohnung bleiben, in der sie mit Günter gelebt hat. Die Vermieter machen ihr kurz nach seinem Tod das Leben schwer. Jetzt muss sie selbst kämpfen. Das hatte sonst Günter immer für sie gemacht. Aber sie lernt, hinzustehen und ihre Rechte wahrzunehmen. Am Ende ist sie stolz auf ihren neu erworbenen Kampfgeist, und man sieht es am Funkeln in ihren Augen.

Eine neue Beziehung kommt für sie nicht in Frage. Keiner könnte Günter das Wasser reichen. Sie sieht sich nicht als Witwe. Mag das Wort nicht. Ich bin verheiratet, aber mein Mann ist gestorben.

Rita Dressler

fühlt sich ebenfalls nicht als Witwe. Es ist nicht ihre Identität. Die Enkelkinder tun ihr gut, zu wissen, ihr Mann lebt in ihnen weiter. Oma sein, das ist Teil ihrer Identität. Ein guter.

Auch für Rita Dressler ist eine neue Beziehung nicht vorstellbar. Sie hätte ein schlechtes Gewissen ihrem Mann gegenüber. Außerdem möchte sie ihre Selbstständigkeit und ihre Unabhängigkeit behalten. Einsam ist sie nie. Langeweile kennt die 70-Jährige auch nicht. Und das Haus, in dem sie beide zusammen lebten will sie nicht aufgeben. Sie will auch in Zukunft darin wohnen. Es ist voller Geschichten, Leben und Erinnerungen.

Logbuch eines unbarmherzigen Jahres

Logbuch eines unbarmherzigen Jahres
Diogenes Verlag, 2014
10,90 Euro,
Taschenbuch

Connie Palmen

Am elften November 2009, dem Tag, an dem sie elf Jahre und elf Tage zusammen sind, heiraten die Schriftstellerin Connie Palmen und der mehr als zwanzig Jahre äl-



tere Hans van Mierlo, einer der markantesten und beliebtesten Politiker der Niederlande. Am elften März 2010 stirbt van Mierlo in einem Amsterdamer Krankenhaus. Zwei große symbiotisch Liebende werden für immer getrennt. Es ist bereits der zweite Mann, den Connie Palmen verliert. Sie selbst gehört zu den bekanntesten zeitgenössischen Autoren der Niederlande.

Sechs Wochen nach dem Tod ihres Mannes beginnt Connie Palmen einen sehr persönlichen Tagebuchbericht, um ihre Trauer zu verarbeiten. Sie erzählt in Rückblenden besondere kleine und große Momente, getragen von Sehnsucht und liebevollen Erinnerungen an ihren Mann. Es handelt sich um eine Art Notizenkonvolut, das mit beruhigender Klarheit ihre Ängste und Verzweiflung offenlegt und sich immer wieder gegen das Vergessen stemmt. Ihre Beschreibung erfolgt in einem Rhythmus von drei bis fünf Tagen und reflektiert weitere Sterbefälle in unmittelbarer familiärer Nähe. Nicht immer chronologisch beschreibt sie Tagesabläufe während der Trauerzeit, durchsetzt mit Erinnerungen, Zitaten oder Gedankengängen.

Wie mit einem Log versucht die Autorin, ihre Position zwischen Trauer, Schmerz, Liebe und Sehnsucht zu finden. Entstanden ist eine Art Manifest, wie wir das Sterben eines geliebten Menschen erleben. Nichtsdestotrotz hat dieser Bericht etwas Versöhnliches, denn „der Körper hat ein Thermostat für Kummer“, so Connie Palmen, „der lässt diesen gerade so lange, zu wie

er erträglich ist“. Und so schreibt sie gegen den Selbstverlust, die Kraftlosigkeit und macht Mut, sich neu zu finden.

Mich beeindruckt Connie Palmen durch ihre schonungslose Ehrlichkeit und ihre Darstellung großer Gefühle, ohne die Notizen literarisch zu verbrämen. Obwohl sie der Gedanke an das plötzliche Alleinsein, an das Zurückbleiben an eine persönliche Grenze führt, gelingt es ihr, das Sterben als logische Folge des Lebens anzunehmen. Ich empfehle dieses Buch jedem, der trauert und jedem, der liebt.

Dieser Bericht hat etwas Versöhnliches



Xenia Bicer
Bücherwurm Leonberg,
Graf-Eberhard-Straße 7
Leidenschaftliche Leserin, Mutter
von zwei Kindern und VfB-Fan

Später Frieden

Käthe Tauß

Käthe Tauß ist nach langen Zeiten der Vertreibung, der Flucht und der Unterdrückung angekommen und im Alter von 101 Jahren gestorben.

101 Jahre alt ist Käthe Tauß geworden. 101 Jahre an bewegtem Leben. Jahre der Wanderschaft und der Unruhe, Jahre der Flucht und des Ankommens, Jahre der Stabilität und der Freude. 101 Jahre, in denen so unglaublich viel geschehen ist. Zwei Weltkriege hat Käthe Tauß miterlebt, und vor allem der zweite prägt ihre Lebensgeschichte tief.

Käthe Tauß kam 1913 als eines von drei Mädchen in einer Pfarrersfamilie in der Batschka auf die Welt. Ihren Mann Ladislaus hatte sie schon mit 13 Jahren kennengelernt. Mit 19 hat sie ihn geheiratet, mit 23 brachte sie in Feketsich in Serbien ihre Tochter Helga zur Welt.

Ende des Krieges musste die kleine Familie nach Ungarn fliehen, weil sie Deutsche waren. Sie bauten sich ein neues Leben in Ungarn auf - dort immer in der Angst, als Deutsche entdeckt zu werden. Nicht einmal zu Hause durfte Deutsch gesprochen werden.

Als ihr Mann Ladislaus 60 Jahre alt wurde und eigentlich in Rente gehen sollte, kamen die beiden zusammen aus Ungarn nach Stuttgart. Weil ihr Mann Ladislaus den Ruhestand nicht schätzte und eine Aufgabe brauchte, gründete er hier eine Anwaltskanzlei und vertrat 20



Käthe Tauß umringt von ihrer Familie

Jahre lang, Flüchtlinge und Zuwanderer in Aufnahmeverfahren. Ohne seine Frau Käthe, die ihm den Rücken freihielt und ihm den mangelnden Ruhestand verzieh, wäre das nicht möglich gewesen.

1972 kam ihre Tochter Helga mit ihren vier Kindern nach Deutschland. Käthe Tauß kümmerte sich mit großer Hingabe um ihre Enkel und blühte in ihrem Oma Dasein auf. Der Name Käthe-Oma hat sich früh etabliert und über die Jahre gehalten. Sie war einfach für alle Käthe-Oma.

67 Jahre war Käthe mit ihrem Mann Ladislaus verheiratet,

bis dieser im Alter von 96 Jahren starb. 67 Jahre Ehe, auf die sie auch ganz schön stolz war.

Käthe Tauß war eine gute Köchin, und die ungarische Küche hat sie vollkommen beherrscht: Mohnstrudel, gewickeltes Kraut. Vor allem fürs Backen hatte sie ein gutes Händchen. Gäste hatte sie immer gerne im Haus.

Und Käthe Tauß war eine kluge Frau. Sie war dankbar und zufrieden und jammerte nicht über die Schwierigkeiten des Alltags. Sie strickte gerne und häkelte viel. Sie war am Leben, an der Welt, an

Käthe Tauß



Alle Bilder auf dieser Seite: Bildquelle privat

Käthe Tauß, als sie etwa 50 Jahre alt war

Politik interessiert. Sie hatte Freude an Opernmusik und Operetten, hat gerne und gut Klavier gespielt und gesungen. Sie war kontaktfreudig und kam immer schnell mit Menschen ins Gespräch.

Sie war eine lebenslustige Frau: Sie hat viel gelacht, war immer unter Menschen, war gerne unterwegs. Bis ins hohe Alter konnte sie mühelos zwischen Ungarisch und Deutsch hin und her wechseln, war mental präsent, hellwach.

Ihre Familie war der Mittelpunkt ihres Lebens. Geburtstage waren ihr wichtig, auch wenn es mit vier Enkeln und sechs Urenkeln am Ende etwas unübersichtlich wurde. Zu ihrer großen Freude konnten alle zusammen ihren 100. Geburtstag ausgiebig bei Kaffee und Kuchen feiern. Am 23. April 2014 starb Käthe Tauß im Alter von 101 Jahren.

amh

Knotenpunkt

Feodora Thevessen

Versöhnt mit dem Leben und weise ist Feodora Thevessen in der Nacht zu ihrem 90. Geburtstag ganz friedlich eingeschlafen.

*Greifen und festhalten
kann ich seit Geburt.
Teilen und Schenken
musste ich lernen.
Jetzt übe ich das Loslassen.*

Author unbekannt

Diese Worte hatte Feodora Thevessen ganz oben auf ihren Unterlagen liegen, als sie starb. Diese Worte sprechen von einer großen Tiefe und Reife, von Einblicken in das eigene Innerste. Sie sprechen von einer Wachsamkeit dem Leben gegenüber.

90 Jahre Leben hat Feodora Thevessen gemeistert. Leben, an dem sie gewachsen und gereift ist und das sie zu dem gemacht hat, was sie geworden ist.

Zeitlebens war Feodora Thevessen ganz der Welt zugewandt. Sie öffnete sich stets für das Neue und Andere, war interessiert an Kunst und Architektur, an Gesellschaft und Politik. Sie bewahrte sich bis ins hohe Alter eine Neugierde auf das Leben und die Welt.



Feodora Thevessen

Feodora Thevessen ist gerne gereist. Die Welt da draußen, die Städte, die Natur entdecken, das machte ihr Freude. Wenn sie unterwegs war, wollte sie die Kulturen auch hautnah erleben. Ob es um das Essen ging bei den Straßenhändlern in Singapur oder den perfekten Cappuccino am Luganer See.

Bevor Feodora Thevessen nach Stuttgart kam, hatte sie schon eine halbe Weltreise hinter sich. Geboren war sie 1922 in Breslau. Bereits in jungen Jahren zog die Familie mit dem Vater durch ganz

Deutschland, denn er war Flieger und immer wieder an verschiedenen Orten stationiert. Schließlich landete die Familie in Gotha, wo Feodora im Unternehmen ihres Schwiegervaters ihren Mann Karl kennenlernte. 1949 heirateten die beiden und gründeten eine Familie. Gemeinsam zogen sie ihre Kinder Susanne und Stefan groß, die heute in der Schweiz und Neuseeland leben und die sie dort immer gerne besucht hat. Als Mutter war ihr wichtig, die Verbindung mit dem Leben ihrer Kinder aufrecht zu erhalten, ohne übergriffig zu werden.

Ihre Enkel Philipp, Julia, Franziska und Sebastian waren ein Sonnenschein für sie. Sämtliche Briefe und Karten hat sie alle liebevoll in einem Ordner aufbewahrt. Der Kontakt, die Telefonate, die Besuche, all das war wichtig für sie. Sie war ein Knotenpunkt im Leben ihrer Familie, der irgendwie die Ströme der Geschichte und der Geographie in sich bündelte und weiterleitete, damit jeder sein eigenes Leben finden konnte.

Gearbeitet hat Feodora Thevessen immer – meistens an zwei Berufen gleichzeitig. In der Firma ihres Mannes, die Weinhefe produzierte, zwischenzeitlich als Sekretärin für Wilhelm Wagenfeld, für die Werbeagentur Schwarz von Berg und für den Gustav Fischer Verlag. Und immer entdeckte sie in ihrer Arbeit eine neue spannende Welt.

Als sie im Alter von 47 Jahren, nach dem Tod ihres Mannes Karl den Betrieb mit sechs Mitarbeitern übernehmen musste, wurde sie mit einer neuen Herausforderung konfrontiert. Eine, der sie sich stellte und die sie mit Bravour meisterte.

Nachrichten verfolgen, wissen, was los ist, mit der Welt ver-



Alle Bilder auf dieser Seite: Bildquelle privat

Feodora Thevessen war gerne unterwegs.

bunden sein, das war ihr zeitlebens wichtig. Nachdem sie nicht mehr lesen konnte, stieg sie auf Radio und Hörbücher um. Kreuzworträtsel konnte sie schon mal über Dritte lösen, die dann alles ausfüllen durften. Hauptsache, sie konnte ihren Kopf noch benutzen.

Früher las sie gerne. Hunderte von Büchern stapelten sich an ihren Wänden. Sie war an Kunst interessiert, an Architektur, an Politik und Gesellschaft. Sie konnte eine Position beziehen und hatte Freude an guten, lebhaften Diskussionen.

Feodora Thevessen war eine Genießerin. Im Sommer draußen auf ihrer Terrasse zu sitzen, mit einem Buch in der Hand, den Blick in die Natur gerichtet, war ein ganz typisches Bild von ihr. Sie liebte gutes Essen und ein schönes Glas Wein. Sie aß gerne italienisch, französisch und genoss die elsässische Küche.

So lange es ging, wollte sie ihre Unabhängigkeit bewahren. Aber

als es ihr nicht mehr möglich war, das Auto sicher durch den Verkehr zu bringen, als die Augen ihr nicht mehr erlaubten, alles selbst zu regeln, ließ sie sich auch darauf ein und lernte Hilfe anzunehmen und dafür dankbar zu sein.

Feodora Thevessen war ein Geber im Leben. Sie war eine weise Frau, die mit offenen Augen durch das Leben und in das Alter ging. Eine Frau, die wusste, wann es Zeit war, loszulassen. Sie hatte eine Ahnung, dass es bald zu Ende gehen würde. Nicht lange vor ihrem 90. Geburtstag machte sie kleine Bemerkungen, dass sie es zu ihrem Geburtstag vielleicht nicht schaffen würde. „Das mit dem Geburtstag wird nichts mehr“, hat sie gesagt. An ihrem letzten Abend saß sie mit ihrer Tochter am Tisch, aß, trank ein Glas Bier, ging ins Bett, und irgendwann in dieser Nacht auf ihren 90. Geburtstag hörte ihr Herz auf zu schlagen. Sie hatte losgelassen.

amh

Weltenpendlerin

Eleonore Mughrabi

Die Stuttgarter Juwelierstochter Eleonore Koch verbrachte über 50 Jahre als Ärztin im Nahen Osten.

Eleonore Koch war sechs Jahre alt, als der erste Weltkrieg ausbrach. Sie war ein aufgewecktes, sportliches Mädchen, Tochter von Paul und Berta Koch, die lange Jahre in Stuttgart das Juweliergeschäft Kurz in der Königsstraße besaßen.

Alle Bilder auf dieser Seite: Bildquelle privat



Eleonore mit ihrem jüngeren Bruder

In die Schule ging sie ins Katharinenstift und machte schließlich ihr Abitur am Hölderlingymnasium. Eleonore war ein sportliches Mädchen und stürzte sich mit Holzbrettern und losen Bindungen bereits in den 1920er-Jahren mutig die Berge herunter. Sie schwamm mit Beiboot über 15 Kilometer auf dem Zellersee, und selbst im Alter von 85 Jahren lief sie regelmäßig mit Hund vom Stuttgarter Westen über den Bärensee zum Katzenbacher Hof und natürlich wieder zurück. Sie war ausdauernd und zäh.

Sie studierte Medizin in Berlin, Rostock, München und Heidelberg, wo sie ihren Mann Abdallah Mughrabi kennen lernte, der ebenfalls in Heidelberg studierte. Die beiden entschieden sich für ein gemeinsames Leben in Palästina. Eleonores Eltern willigten ein, ihr Vater reiste noch vor der Hochzeit nach Palästina, um die Schwiegereltern und die Familie kennen zu lernen. Im März 1934

heirateten Eleonore und Abdallah in Jerusalem. Auf der Heiratsurkunde steht: Dr. Eleonore Koch willigt ein, Dr. Abdallah Mughrabi gegen einen Brautpreis von zehn palästinensischen Pfund, zahlbar im Voraus, zu heiraten.

Eleonore und Abdalla waren in Palästina als Ärzte tätig. Sie als Frauenärztin, er als Allgemeinmediziner. Für die Geburt ihrer ersten beiden Kinder reiste Dr. Eleonore Mughrabi jeweils nach Deutschland, weil sie den hygienischen Umständen in Palästina nicht traute. Der Ausbruch des Krieges während einer ihrer Reisen 1939

machte eine Rückkehr unmöglich, und so verbrachte sie notgedrungen die folgenden sechs Jahre getrennt von ihrem Mann mit ihren beiden Söhnen in Deutschland. Zunächst hier in Stuttgart, dann in Kißlegg im Allgäu.



Eleonore als junge Frau

Als Landärztin fuhr sie mit dem Fahrrad und ihrer Ärztetasche auf dem Gepäckträger zu Bombeneinschlägen, kümmerte sich um die Verwundeten und versuchte zu retten, was zu retten war.

Erst 1947 konnte sie nach Jerusalem zurückkehren.

In Jerusalem gebar sie ihren dritten Sohn. 1948 brach der Palästina-Krieg aus, und die Familie war gezwungen, das Land wieder zu verlassen. Mit dem Auto ging es mit drei Kindern und Soldaten auf den Trittbrettern durch den Sinai nach Kairo.

Ihr Leben hätte sich Eleonore Mughrabi etwas ruhiger gewünscht, etwas weniger vom Krieg verfolgt. Gleichzeitig wusste sie um die Privilegien, die ihr gegeben waren, und verstand ihre Aufgabe in der Welt.



Das Ehepaar Mughrabi in den 1950er-Jahren mit dem afghanischen Botschafter

In Kairo gründete ihr Mann Dr. Abdallah Mughrabi seine eigene Praxis, wurde Botschaftsarzt, behandelte Adenauer, Kiesinger und dergleichen und erhielt das Bundesverdienstkreuz. Eleonore war als die Doktora bekannt und geachtet und genoss für eine Frau ein ungewöhnliches Maß an Respekt und Eigenständigkeit. Kairo wurde ihr Zuhause. Die Nähe zur Botschaft bescherte ihnen einen Umgang mit einer Vielzahl an interessanten Persönlichkeiten.



Eleonore mit ihrem Mann Abdallah

Eleonore Mughrabi hat gerne gelesen und war auch auf ihren vielen Reisen der deutschen Literatur sehr verbunden. Schiller und Goethe standen auch in der größten

Ferne für ihre drei Kinder auf dem Lehrplan.

Eleonore war eine eher zurückhaltende Frau, aber mutig und unerschrocken. Sie drängte sich den Menschen nicht auf, aber sie lachte gerne und herzlich. Sie hatte einen guten Sinn für Humor, trocken, schlagfertig.

Mit ihren Freundinnen hier aus Stuttgart hat sie immer Kontakt gehalten und wenn sie über die Sommermonate hier war, genoss sie die Begegnungen und das Zusammensein mit ihnen sehr. Ebenso freute sie sich über schwäbischen Rostbraten und einen Trollinger. Gleichzeitig schätzte sie die Schätze und Errungenschaften der arabischen Welt, sammelte ägyptische Teppiche und Puppen und liebte und

kannte Kairo wie ihre Westentasche. Wenn sie kochte, kochte sie meistens arabisch.

Eigentlich wären beide am liebsten in Kairo geblieben, hatten

sich dort schon Grabstätten ausgesucht, doch mit zunehmendem Alter wurde es immer schwieriger, dort zu leben. Als die Beiden fast 90 Jahre alt waren, entschieden sie sich auf einem ihrer Besuche, hier in Stuttgart zu bleiben, und ließen sich im Stuttgarter Westen nieder. Das war 1995.



Eleonore im Jahr 2006

In den letzten Jahren vergaß Eleonore vieles von dem, was sie erlebt hatte. 1999 stirbt Dr. Abdallah Mughrabi im Alter von 92 Jahren und wurde hier in Stuttgart begraben. Nach seinem Tod sprach sie nie wieder über ihren Ehemann, und auch Kairo schien keinen Platz mehr in ihren Erinnerungen zu haben. Sie war an Demenz erkrankt. Aber sie war glücklich. In den letzten Jahren wollte sie nie älter als 50 Jahre sein, und so passte man die Geburtstagskarten und die Kuchen ihren Wünschen an.

Am 10. Juli 2014 ist sie im Alter von 105 Jahren in ihrem Haus in der Doggenburgstraße gestorben und wurde auf dem Pragfriedhof begraben.

amh

Trauer. Wege. Finden.

Ein Film von Julia Bossert.

Jeder Verlust ist anders und jeder Trauerweg ist anders. Und so gibt es viele dieser Trauerwege, wahrscheinlich so viele, wie es trauernde Menschen gibt. Diese Erkenntnis zeigt der Film von Julia Bossert anhand von Menschen, die den Verlust eines geliebten Menschen erlebt haben und nun von ihren ganz eigenen Wegen erzählen. Damit will er Mut machen, den eigenen Weg zu finden.

Es sind die Trauernden selbst und ihre Erfahrungen und Erzählungen die den größten Teil dieses Filmes ausmachen. In einfühlsamer Weise dürfen sie zu Wort kommen, mit ihren Fragen, ihrer Trauer, aber eben auch mit den Wegen, die sie gefunden haben. Da geht es dann um die kleinen persönlichen Wege wie das Anzünden einer Kerze oder das Sammeln von Erinnerungen. Aber es kommen auch die größeren Erfahrungen zu Wort, dass etwa ein Grab ganz überraschend doch ein wichtiger Ort der Trauer geworden ist, auch wenn das zu Anfang gar nicht notwendig erschien. Diese Erfahrungsberichte sind der Kern des Filmes. Der Film gibt keine Antwort, wie Trauer gestaltet werden soll. Aber er zeigt, wie vielfältig Trauer und Trauerwege sein können.

Diese einzelnen Erfahrungen werden dann vorsichtig er-

läutert von Menschen, die sich von ganz unterschiedlichen professionellen Standorten dem Thema Trauer nähern. So werden verschiedene Modelle der Trauer von einer Psychologin und einer Trauerbegleiterin erklärt, aber es kommen auch ein Bestatter, ein Seelsorger, eine Ethnologin und eine Trauerbegleiterin für Jugendliche zu Wort. Sie alle zeigen, dass es heute verschiedene Zugänge zu Trauer gibt und geben darf, und dass es eben mehr und bessere Möglichkeiten gibt als jenen alten Satz: „Du musst jetzt einfach tapfer sein!“ Sie alle zeigen in ihrem jeweiligen Gebiet, dass es viele Wege gibt, die man in der Trauer finden kann. Den einen, den richtigen Weg für alle, den gibt es aber nicht.

Und das ist die tröstliche und ermutigende Aussage dieses Filmes: Er zeigt, dass Trauer viele verschiedene Gesichter und Ge-

schichten hat und haben darf, und er erklärt auch, wie diese verschiedenen Momente der Trauer zusammengehören. Er zeigt außerdem, dass diese Trauer-Wege Teil der Erfahrung des Menschseins und des Liebens sind.

Es ist ein Film, der empfehlenswert ist. Vielleicht nicht für Menschen im akuten Moment der Trauer, wenn schon dieser Augenblick der Verlust mehr ist, als man heute verarbeiten kann. Aber er kann hilfreich sein, für Angehörige und Freunde etwa, die Trauernde auf ihrem Weg begleiten wollen. Hier zeigt der Film Zusammenhänge und gibt Informationen und Anregungen, wie man Trauernden begegnen kann. Er zeigt, dass andere auch diese Wege gefunden haben, und er kann Mut machen für den nächsten Schritt auf dem eigenen Weg.

Axel Schwaigert

Helfen macht glücklich

Die Freiwilligenagentur der Stadt Stuttgart hilft, Menschen eine sinnvolle Aufgabe zu finden.

Soziales Engagement steigert die Lebenszufriedenheit. Dies zeigt eine in Deutschland über 20 Jahre durchgeführte Langzeitstudie.* Fürsorgliche Menschen, die sich sozial oder politisch engagieren, leben glücklicher als jene, die nur nach materiellen Zielen streben. Menschen die sozial engagiert sind, haben mehr vom Leben, weil der Fokus nicht nur auf sie selber und ihre eigene Not gerichtet ist, sondern immer den anderen im Blick hat. Das relativiert das eigene Leid. Und man kann das, was man selbst gelernt hat, an andere weitergeben und damit auch widrigen Situationen, dem Leben Sinn entlocken.

Manchmal allerdings ist es schwer, das richtige Engagement zu finden. Am liebsten würde man verschiedene Sachen ausprobieren, die Aufgaben und das Umfeld kennenlernen und sich dann erst entscheiden.

Die Freiwilligenagentur der Stadt Stuttgart macht das möglich. Sie informiert über verschiedenartige Projekte in der Stadt und vermittelt Kontakte zu den jeweiligen Organisationen. Oftmals sind Schnuppertage möglich, die

helfen einzuschätzen, ob man für ein bestimmtes Projekt geeignet ist, ob man mit den Menschen dort zu recht kommt, ob alles passt. Ob man lieber älteren Menschen im Heim etwas vorlesen will oder Flüchtlingskinder

gen Agentur finden sich viele dieser Möglichkeiten. Jeder kann diese Datenbank online durchstöbern. Über 700 Angebote für ehrenamtliche Arbeit finden sich dort auf der Webseite der Agentur. Man kann einse-



Wer Anderen hilft hat mehr Freude am Leben.

betreuen möchte, ob Stricken für Frühchen, ehrenamtliche Bewährungshilfe für Straftäter, Theaterspielen, Besuchsdienste im Olgäle oder als Nachtwanderer umtriebigen Jugendlichen unter die Arme greifen oder ehrenamtlich im Tierheim aushelfen, in der Datenbank der Stuttgarter Freiwilli-

gen, wieviel zeitlicher Aufwand nötig ist, welche Fähigkeiten man braucht und man kann einen Ansprechpartner finden. Die Freiwilligenagentur ist seit 2007 durchgehend mit dem Qualitätssiegel der Bundesarbeitsgemeinschaft der Freiwilligenagenturen (bagfa) ausgestattet worden.

*Gert Wagner vom Deutschen Institut für Wirtschaftsforschung (DIW)

Schauen Sie sich einfach mal um:

In Internet unter www.stuttgart.de/freiwilligenagentur einfach auf „Freiwilligenbörse online“ gehen.

Oder kontaktieren Sie die Freiwilligenagentur und lassen sich beraten:

Die Freiwilligenagentur, Europahaus, Nadlerstraße 4,
Öffnungszeiten: Mo-Do 10 Uhr – 13:00, Di, Do 15 – 18 Uhr

Ebenfalls gute persönliche Beratung finden Sie über das **Caleidoskop der Caritas:**

Freiwilligenzentrum Caleidoskop, Strombergstraße 11, 70188 Stuttgart, Telefon: 0711 · 280 92 740

atpVerlag | Bestellkarte

Bitte senden Sie __ Exemplar(e) des DVD-Sets „TRAUER.WEGE.FINDEN.“ inkl. Broschüre zum Bestellpreis von 19,80 EUR zzgl. 3,- EUR Versandkosten an die unten angegebene Adresse. (Bei Bestellung mehrerer Exemplare können sich die Versandkosten reduzieren.)

Vorname | Name

Institut

Straße | Hausnummer PLZ | Ort

E-Mail

ISBN 978-3-943064-07-0



Antwort

atp Verlag UG
Maria-Hilf-Straße 15

50677 Köln

Bitte
ausreichend
frankieren

Diesseits • Jenseits

Jeder Kultur hat ihre eigenen Jenseitsvorstellungen. Und vieles ist erstaunlich nah an diesem Leben. Die Chinesen brauchen im Jenseits Geld um den Richter zu bestechen, die Ureinwohner Borneos bauen im Totendorf Reis an, die Mexiko geht es ganz schön bunt zu und im alten Peru wird hochgestapelt – im Grab.

In Kooperation mit dem Stuttgarter Linden Museum stellt eine Gruppe angehender Ethnologen ihre erste, eigene Ausstellung fachgerecht auf die Beine. Herausgekommen ist eine kleine, aber feine Ausstellung im Gefängnisturm der Uni Tübingen, im Schloss Hohentübingen. Ulrika Bohnet, seit April Mitarbeiterin im Bestattungshaus Haller und Lehrbeauftragte an der Universität Tübingen hat die Studierenden dabei pädagogisch begleitet.

Die jungen Wissenschaftler sind fasziniert von der kulturellen und rituellen Vielfalt. Fast alle Kulturen haben eine Idealvorstellung der Welt nach dem Tod haben: Auf der anderen Seite ist meist alles besser. Es gibt keinen Mangel und keinen Krieg. Es herrschen Frieden und Wohlstand. Also wird in vielen Kulturen die Bestattung gefeiert. Im großen Stil. Mit viel Tamtam und Aufwand. Häufig brauchen die Toten für den Übergang aus

dieser Welt in die andere die Unterstützung der Lebenden. Oft gewähren die Toten den Lebenden später ihre Hilfe – manchmal auch im Austausch gegen eine schöne Beerdigung.

Und die Ethnologen finden es ein wenig schade, dass in unserem Kulturkreis das Jenseits so ins Abseits geraten ist.

China: Moderne Jenseitsgaben

iPad, Fastfood, Turnschuhe, Anzug, Höllen-Geld: All das brauchen die Toten in China, um im Jenseits gut zurecht zu kommen. Kerstin Handel hat ihre Aufmerksamkeit chinesischen Jenseitsgaben gewidmet.

Die Vorstellung der Welt nach dem Tod ist ähnlich derer des Lebens davor: materialistisch. Was zählt, sind die Dinge, die man sehen und berühren kann. Wenn die Oma den iPad nicht benutzen kann, schickt man ihn besser gar nicht rüber. Wenn der Opa nicht Autofahren kann, braucht er zum Auto natürlich auch einen Chauffeur. Der ist auch aus Pappe und wird gleich mitverbrannt. Denn durch das Feuer gelangen die Gegenstände eins zu eins ins Jenseits.

Seine Wurzeln hat dieser weitverbreitete Brauch in den Grabbeigaben der

Könige, denen man ganze Heere mit auf den Weg in die Unterwelt gegeben hat. Zunächst die lebenden Soldaten, dann welche aus Terrakotta und schließlich – für alle erschwinglich – aus Pappe.



Chinesisches Höllengeld wird den Verstorbenen mitgegeben, um die Richter im Jenseits zu bestechen.

Übrigens das gibt es auch: Menschen, die keine Angehörige haben und frühzeitig selbst vorsorglich Gegenstände für sich verbrennen, die dann im Jenseits auf sie warten.

. . . Abseits



Mit dem Totenschiff ins Jenseits

Borneo:

Per Schiff ins Totendorf

Elvira Bauer und Aisha Konaté widmeten ihre Aufmerksamkeit einem Totenschiff und einem Totenpfahl aus Borneo, die sich bis dahin im Dornröschenschlaf tief verborgen in der Sammlung der Uni Tübingen befunden hatten.

Die Gegenstände aus Borneo sollen den Toten helfen, ins Totendorf zu kommen. Die Wahl des jeweiligen Instrumentes hat viel mit Geographie zu tun. Wenn die Gemeinde in der Nähe eines Flusses oder des Meeres lebt, gelangt der Tote mit dem Schiff über das Wasser ins Totendorf. Wenn kein Wasser in der Nähe ist, gelangt er dorthin mit einem Pfahl nach oben durch die Luft.

Der Tote selbst ist bis zur Tiwah (Fest der Erlösung) unrein, und es geht große Gefahr von ihm aus. Er wird zunächst in einer Hütte oder Kiste beigesetzt (die Zeremonie heißt Tantolak Matei – Wegschieben des Toten). Verschiedene schiffähnliche Zeichnungen, die an seinem Haus befestigt werden, sollen ihm helfen, den Weg in die Oberwelt zu finden. Alles, was der Tote besaß, und auch seine Familie muss rituell gereinigt werden. Nach dem Fest der Erlösung lebt der Tote in Frieden in einem Haus im Totendorf und baut Reis an.



. . . oder per Pfahl ins Totendorf

Mexiko:

Friedhof voller Leben

In Mexiko wird einmal im Jahr der Día de los Muertos, der Tag der Toten, gefeiert. Jeder Haushalt gestaltet einen Altar mit dem Lieblingsessen des Verstorbenen, einem Bild von ihm und Gegenständen, die er mochte: Zigaretten, Schnaps, Spielkarten. Auch Süßigkeiten, kleine Totenköpfe aus Zucker, kommen auf den Altar. Häufig ist all das kombiniert mit einer Madonnenstatue. Auf den Tisch gehören auch Tagetes, das sind Blumen, deren Duft die Toten anlocken sollen.

Anna Nolden baute eine solche Offerenda im Ausstellungsraum auf und recherchierte den Hintergrund des berühmten Totenfestes.

Für einen Tag sind die Toten im Diesseits, feiern und amüsieren sich mit den Lebenden. Der Friedhof ist dann ein Ort voller Leben. Es wird getanzt, gegessen und getrunken. Der Tag ist ein Fest, das die Lebenden gemeinsam mit den Toten begehen. Punkt Mitternacht kehren die Toten wieder in ihre Welt zurück. Neu oder christlich ist dieser Brauch nicht. Schon seit hunderten von Jahren wird er praktiziert und ist Nachklang der aztekischen Kultur. Vergeblich haben die katholischen Spanier versucht, diesen Brauch abzuschaffen. Schließlich gaben sie auf und bauten ihn in das katholische Fest Allerheiligen ein.



Mexikanische Offerendafigur

Madagaskar: Gleich zweimal unter die Erde

Zwei mal wird jeder Tote bestattet, das entdeckte Felix Knauf, als er sich auf die uns so fremde Welt von Madagaskar einließ. Einmal nass, einmal trocken, so nennt man diese Form der Bestattung. Kurz nach dem Tod wird der Tote beigesetzt, in einem Haus im Dorf, anwesend sind die direkten Familienangehörigen und die Nachbarn aus dem Dorf. Das ist die Nassbestattung.

Ein paar Jahre später, wenn man glaubt, dass das meiste Fleisch verwest ist und der astrologische Kalender günstig ist, wird der Tote ausgegraben, gereinigt und in der Familiengruft beigesetzt. Meist ist das in einem Felsengrab. Diesmal ist es wichtig, dass die ganze Familie anwesend ist. Jeder kommt angereist, egal wie weit weg er wohnt. Es gibt ein großes Fest und eine Prozession zum Familiengrab, das normalerweise außerhalb des Dorfes liegt.

Die Prozession hält oft an und geht auch Umwege, um zur rechten Zeit am Grab zu sein. Die rechte Zeit bestimmt der Dorfastrologe. Erst nach dieser Bestattung ist der Tote ein vollwertiger Ahne und kann verehrt werden. Am Grab werden seine Knochen noch einmal gewendet und es wird mit ihnen getanzt. Dies ist die letzte Bewegung, die der Tote erfährt, und wird als Trockenbestattung bezeichnet. Noch heute wird dieser Brauch in Teilen Madagaskars praktiziert.

© Michael Adamczyk www.MichaelPaulAdamczyk.com



Rumänische Totenmaske: Sie soll an der Bestattung böse Geister vertreiben.

Rumänien: Beichte für den Toten

Bis vor nicht allzu langer Zeit wurden etwa 270 Kilometer von Bukarest entfernt in einer Region namens Nereju in Rumänien die Toten mit wilden Masken aus dieser Welt verabschiedet.

Andreea Minca hat sich auf den Weg gemacht, um sie zu verstehen. Die als Vorfahren maskierten Dorfbewohner stehen an der Bestattung im Halbkreis, und reißen Witze

über den Toten und erzählen in einer Art Beichte das Leben des Verstorbenen: Damit er gereinigt ins Jenseits gehen und selbst zum Vorfahren werden kann. Über Jahrhunderte hinweg hielt dieser Kult stand, bis er vor rund 40 Jahren dem Kommunismus zum Opfer fiel. Heute werden die Masken nur noch an Neujahr eingesetzt.

Alt-Peru: Hochstapelei im Grab



Alt-Paruanische Vase in Form eines Schamanen

Für Sandro Melissano hatten die alten Schamanen im Peru der ersten Jahrhunderte nach Christi Geburt ihre ganz eigene Faszination.

Ebenso die Grabbeigaben, die manche Toten mit auf den Weg bekamen. Entsprechend der Vorstellung, dass das Leben nach dem Tod genau da weiter geht, wo es in dieser Welt aufgehört hat, wollte sich so mancher im Grab wohlhabender und erfolgreicher darstellen, als er es eigentlich war: mit goldenen Gesichtsmasken oder aufwendigen Keramikgefäßen, die keinen Parallelen im Diesseits haben.

So mancher Adliger bekam seine lebenden Sklaven mit ins Grab, und was immer man an Werkzeug im Diesseits brauchte, nahm man fürs Jenseits vorsichtshalber gleich mit. Heute ist Peru katholisch, und es gibt kaum noch Spuren dieses Grabkultes.

Die Keramik-Gefäße der alt-peruanischen Moche-Kultur stammen aus dem Linden-Museum Stuttgart.

© Ulrika Bohner



Sargkultur in Ghana: ein Fisch als Sarg für einen Fischer

Ghana: Schrill und bunt

Ghanas bunte Särge sind weltberühmt. In unterschiedlichen Formen, je nach Beruf oder Angewohnheit des Verstorbenen, werden sie für jeden Verstorbenen speziell hergestellt. Ein Fisch für einen Fischer, eine Spritze für eine Krankenschwester, Bierflaschen, die Geselligkeit ausdrücken sollen oder eben, wie Aisha

Konaté untersucht, einen Schweinefuß für einen Metzger. Die ungewöhnlichen Särge Ghanas haben ihre Aufmerksamkeit erregt, und sie hat nicht nur die Särge, sondern auch die Abläufe analysiert: Während der Sargauswahl beim Schreiner geht es heiter zu, man geht davon aus, dass der Tote daran seine

Freude hat und voll mit dabei ist. Anders bei der Waschung: Die Toten werden in absoluter Stille gewaschen und anschließend bringt man sie unter großem Lärm ans Grab. Der Lärm soll die anderen Geister unterhalten, die zur Beerdigung gekommen sind, um den Toten mitzunehmen.

Türkei: Umhüllt im Glauben

Vergleichsweise schlicht kommen die Traditionen der Türkei daher, die Caglanur Gencer untersucht hat. Für Muslime ist die Feuerbestattung undenkbar. Sie ruhen unberührt im Grab bis zum Tag des Gerichtes und werden dann aus dem Schlaf

geweckt. Bis dahin muss alles schmucklos und einfach sein, so wie Allah es gegeben hat. Auf dem einfachen Sarg, der nur für den Transport nötig ist, liegt ein grünes Tuch, das nicht beigelegt wird und immer wieder verwendet wird. Grün ist die

Farbe des Islams, des Paradieses und des Glaubens. Beigesetzt wird der Tote in der Erde in weißen Leinentüchern, die streng nach Vorschrift gewickelt werden.



Jeder Tote bekommt für seine Bestattung einen geschnitzten Nashornvogel, der an ihn erinnert.

Papua-Neuguinea: Wenn Vögel sprechen

Julie Hirtt nahm sich des Nashornvogels an. Dieser stammt aus Neuirlands einer Insel Papua-Neuguineas. Sie entdeckte ihn tief in der ethnologischen Sammlung der Universität Tübingen.

Jeder Tote bekommt zu seiner Bestattung einen Nashornvogel, der sorgfältig rituell für ihn geschnitzt wird. Der Nashornvogel ist der größte Vogel Neuirlands und soll die Würde und Macht des Toten zum

Ausdruck bringen. Der Vogel zeigt die Charakterzüge und Errungenschaften des Verstorbenen und wird an der Bestattung den Trauernden tanzend präsentiert. Er ist praktisch eine gegenständliche Trauerrede, die

Diesseits, Jenseits . . . Abseits – eine Ausstellung zum Thema Bestattungskultur

Fünfeckturm, Schloß Hohentübingen, Burgsteige 11, Tübingen

Öffnungszeiten bis 19.10.2014: Mittwoch bis Sonntag 10-17 Uhr, Donnerstag 10-19 Uhr

Erwachsene 5 Euro, ermäßigt 3 Euro

In guter Gesellschaft – Stuttgarts Friedhöfe

Kreativ und weiblich

Emma Mohr 1877 – 1967



Fangelsbachfriedhof, Stuttgart

Die Künstlerin und Schülerin Hölzels liegt auf dem Fangelsbachfriedhof begraben.

Der Name Emma Mohr ist heute nur noch Wenigen ein Begriff. Aber nach 1913 und besonders während der Weimarer Republik war sie als bildende Künstlerin sehr bekannt und jedes Jahr bei mindestens einer Ausstellung vertreten.

Emma Mohr absolvierte von 1906 bis 1914 eine Ausbildung in der Kunstgewerblichen Lehr- und Versuchswerkstatt, die von dem Jugendstil-Künstler Bernhard Pankok geleitet wurde. Nach der Ausbildung arbeitete sie weiterhin mit Pankok zusammen. Sie fertigte mit ihm gemeinsam vor allem Theaterdekorationen.

Wohl unter dem Einfluss von Pankok kam sie in den Kreis um Adolf Hölzel (der in Stuttgart auf dem Waldfriedhof begraben liegt). Hier wurden neue Kunstformen diskutiert und erprobt. Als ihr größter Erfolg ist sicherlich ihre Beteiligung an der großen Ausstellung der Stuttgarter Sezession 1927 anzusehen, bei der sie zwei Gemälde zeigte. Ihr Werk kann in die Zeit des Expressionismus eingeordnet werden.

Ein Bild vom Emma Mohr konnten wir nicht finden, wohl aber eines, das sie gemalt hat. Sie finden es bei e-Bay unter der Artikelnummer: 261155457010



Emma Mohr, Markt, Stuttgart 1911

Frauen war der Zugang zu Kunstakademien lange verwehrt. Erst ab 1905 gab es an der Kunstakademie Stuttgart eine Damenklasse. 1893 wurde deshalb der Württembergische Malerinnenverein von den Künstlerinnen Anna Peters und Sally Wiest gegründet, um Frauen, die eine künstlerische Laufbahn einschlagen wollten, eine akademische

Ausbildung zu ermöglichen. Neben vielen anderen bedeutenden Künstlerinnen war auch Emma Mohr von 1928 bis 1945 Mitglied dieses Vereins, der nach 1945 unter dem Namen Bund bildender Künstlerinnen wieder gegründet wurde und bis heute seinen Sitz unterhalb des Eugenplatzes in Stuttgart hat.

In dieser Serie stellt die Kunsthistorikerin Claudia Weinschenk Friedhöfe und die Menschen vor, die auf ihnen bestattet wurden.

Rund ums Grab

Diesmal: Von der Friedhofsgärtnerei Exner-Bohnert

Zugelassen für Trauerdekorationen und Grabpflege auf allen Stuttgarter Friedhöfen

Herbst in Pastelltönen

Die Tage werden kürzer, und der Sommer geht langsam zur Neige. Es wird Zeit, sich auf den Herbst einzustimmen. Die leuchtenden Sommerfarben weichen den zarten Pastellfarben des Herbstes.

Diese Staude ist ebenfalls nicht winterhart, jedoch für alle Grabgrößen gut geeignet. Die Blüten sind weiß, gelb, orange, rosa, rot und rostbraun. Sie bringen intensive Farben auf den Friedhof.

Der Stachel

draht (Leucophyta brownii) ist eine mehrjährige Staude und als Blattschmuckpflanze vielseitig mit allen im Herbst blühenden Pflanzen kombinierbar.

Die Schneeheide (Erica carnea) ist ein Gehölz mit weißen, roten und

rosafarbenen Blüten. Sie ist hundertprozentig winterhart und in sandigen Lagen auch als Boden-decker geeignet.

Das Herbstzauber-Sortiment, das bald in vielen Gärtnereien erhältlich ist, besteht aus unterschiedlichen Gräsern, Blüten und Blattschmuckstauden. Es ist besonders für Struktur- und Teppichbeete aller Grabgrößen geeignet und bedingt winterhart.

Seit Jahren hat sich der Trend zur vielseitigen Herbstbepflanzung etabliert. Es werden unterschiedliche Pflanzen zu lebhaften Strukturbeeten gemischt. Hierbei bringt besonders Kombinieren Spannung ins Blumenbeet. Große und kleine

- Achten Sie beim Pflanzen-kauf stets auf stabile und kräftige Pflanzen.
- Bereiten Sie im Vorfeld die Erdfläche tiefgründig mit dem Spaten vor und bringen Sie frische Erde auf.
- Vergessen Sie nicht das reichhaltige Wässern der Pflanzen.

Pflanzen werden unter Verwendung von Steinen und Wurzeln in naturähnlichen Gemeinschaften zusammengepflanzt und als ein „Stück Natur“ gestaltet.

Vor den Gedenktagen, wie Allerheiligen und Totensonntag, oder wenn es langsam Winter wird, kann man einzelne verblühte oder geschwächte Pflanzen ohne Mühe aus diesen Beeten entfernen und die so entstandenen Lücken mit Blautanne und Koniferen-Schnittgrün ausstecken, um die Herbstbeete auf diese Art und Weise winterhart umzugestalten.



Schneeheide

Jetzt ist Pflanzzeit für etliche Pflanzenarten, die in allen Kombinationen hervorragend miteinander harmonieren. Als Grabbepflanzung im Garten oder Hausbereich sind im Herbst sie eine gute Wahl:

Beispielhaft hierfür ist das **Alpenveilchen** (Cyclamen persicum), welches nicht winterhart ist. Die Blüten sind weiß, rosa, lila und rot. Hierbei sind klein- und mittelblumige Sorten gut geeignet für alle Grabgrößen. Sie blühen bis zum Frost. Sie sind in Struktur- und Teppichbeeten, als Mischpflanzung oder alleinige Pflanzung bestens geeignet. Des Weiteren ist **die Chrysantheme** (Chrysanthemum-Hybriden) geeignet.



Das Kreativ-Team der Gärtnerei Exner-Bohnert

Die Gärtnerei Exner-Bohnert hat ihren Sitz am Hauptfriedhof in Bad Cannstatt und wird von Martina Strauß geleitet.

Trauergruppen und Veranstaltungen

Abo „Carpe Diem“ der Kulturgemeinschaft

In Zusammenarbeit zwischen der Kulturgemeinschaft und dem Bestattungshaus Haller wurde das Abo Carpe Diem entwickelt, das einen Querschnitt durch die Stuttgarter Kulturlandschaft bildet. Trauernde, die den Abend gerne mit anderen Trauernden verbringen möchten, treffen sich eine halbe Stunde vor Vorstellungsbeginn im Foyer des jeweiligen Hauses.

10.10.2014	20:00	Forum am Schlosspark Ludwigsburg	Kibbutz Contemporary Dance Company
21.11.2014	20:00	Wilhelma-Theater	Molley Sweeney
6.1.2015	20:00	Beethoven-Saal / KKL	1871 Stuttgarter Kammerorchester
9.3.2015	n.n.	Staatstheater Opernhaus	La Traviata
7.5.2015	20:00	Komödie im Marquardt	Rita will's wissen
5.7.2015	n.n.	Staatstheater Opernhaus	Die Fledermaus

Abo Nummer 4201, Preis 205 Euro, Buchung über die Kulturgemeinschaft: 0711 · 224 77 14
Bitte sagen Sie telefonisch kurz im Bestattungshaus Haller 0711 · 72 20 950 Bescheid, wenn Sie gerne andere Trauernde treffen möchten und beisammen sitzen wollen.

Gospel im Osten

Dienstag, 2. Dezember, 19:30 Uhr in der Domkirche St. Eberhard Stuttgart
Gemeinsamer Besuch mit Kunden der Firma Haller, begleitet von Andrea Maria Haller
Treffpunkt vor der Kirche eine halbe Stunde vor der Veranstaltung
Weitere Konzert Termine Sonntag, 30. November, 10:30 Uhr und Sonntag, 30. November - 19 Uhr
jeweils in der Heilandskirche, Sickstraße 41, 70190 Stuttgart Ost
Keine Anmeldung erforderlich

Hospizdienst Ostfildern
Sophie-Scholl-Haus, Scharnhäuser Park, Bierawaweg 2/1, 73760 Ostfildern
Tel: 0711 · 933 17 668
Gesprächsgruppe für Trauernde

Hospizdienst Leonberg
Seestraße 84, 71229 Leonberg
Tel.: 07152 · 335 5204
www.hospiz-leonberg.de
Einzelgespräche

Hospiz St. Martin
Jahnstraße 44-46, 70597 Stuttgart
Tel.: 0711 · 652 90 70
www.hospiz-st-martin.de
Einzelgespräche und -begleitung, Gesprächsgruppen, Reisen, Wochenenden

Hospiz Stuttgart
Staffenbergstraße 22, 70184 Stuttgart
Tel.: 0711 · 237 41 50
www.hospiz-stuttgart.de
Einzelgespräche und -begleitung, Gesprächsgruppen

Café für Trauernde
Treffpunkt Ruit (jeden dritten Donnerstag im Monat)
Scharnhäuser Straße 14, 73760 Ostfildern-Ruit
Tel.: 0711 · 341 53 36
Tel.: 0711 · 616 099
www.treffpunkt-senior.de
Gesprächskreis

Verwaiste Eltern
für Eltern, die ein Kind verloren haben.
Hubertus Busch, Seelsorger im Olgäle
Tel.: 0711 · 278 73 860
Vermittlung, Trauergruppen

Arbeitskreis Leben
Römerstraße 32, 70180 Stuttgart
Tel.: 0711 · 600 620
www.ak-leben.de
Einzel-, Paar- und Familiengespräche für Menschen, die einen Angehörigen durch Suizid verloren haben.

Hospizgruppe Leinfelden-Echteringen
Barbara Stumpf-Rühle
Tel.: 0711 · 754 17 33
Gudrun Erchinger
Tel.: 0711 · 756 05 14
Elfriede Wieland
Tel.: 0711 · 754 13 41

„Weiße Nacht“

Vernissage am 28.9.2014 um 17 Uhr,
Uraufführung am 28.9.2014 um 18 Uhr
Markuskirche, Römerstraße 41,
70180 Stuttgart

Karten für Vernissage & Konzert zu
14,- Euro für Erwachsene,
7,- Euro für Schüler/Studierende/Azubis/Klangfreunde
Kinder unter 16 Jahren haben freien Eintritt.
Vorverkauf bei Lausch & Zweigle,
Eberhardstraße 3, 70173 Stuttgart

Harald Weiss (*1949)
Weiße Nacht Uraufführung
für Solo-Bariton, Kinderchor, Chor, Orgel,
Schlagwerk und Streicher

Requiem
für Soli, Chor, Orgel, Schlagwerk
und Trompete

Gabriel Fauré (1845-1924)
Requiem op. 48
für Soli, Chor, Orgel und Streicher
Sopran: Constanze Kirsch
Bariton: Lucian Eller

Das Projekt: Zeitgenössische Musik mit Kindern

Eine Auftragskomposition
Die Singakademie Stuttgart hat sich zum Ziel gesetzt, Kindern aktiv Begegnungen mit zeitgenössischer Musik zu ermöglichen. An den bekannten Komponisten Harald Weiss wurde eine Auftragskomposition vergeben, die als Bindeglied in der Gegenüberstellung zweier Requiem-Vertonungen stehen soll.
Gabriel Fauré, *1845, als Vertreter romantischer Kompositionskunst wollte mit seinem 1900 erschienen Requiem ein friedvolles Bild des Todes zeichnen. In vielen Passagen gleiten Moll-Klänge von Chor und Orchester in stimmungsvolle Dur-Akkorde und lassen tröstend das Himmelreich erahnen.
Harald Weiss, *1949 knüpft bei der musikalischen Umsetzung ganz bewusst an seine abendländischen Traditionen an. Dabei überwiegt jedoch nicht der Aspekt der Trauer, des Schmerzes oder des Verlusts, sondern die Hoffnung



Erben und Vererben

24. September 2014, 15.30 – 17.00 Uhr,
Veronikasaal, Haus der Katholischen Kirche,
Königstraße 7, 70173 Stuttgart
Jochen Hillebrand, Notar

Kursnummer K-14-2-1323

Bestattungsvorsorge

28. Oktober 2014, 15.30 – 17.00 Uhr,
Veronikasaal, Haus der Katholischen Kirche,
Königstraße 7, 70173 Stuttgart
Andrea Maria Haller, M.A. Theologie
Anton Seeberger, Pfarrer

Kursnummer K-14-2-1325

Stiftung und Testamentsgestaltung

20. November 2014, 17.00 – 19.00 Uhr,
Veronikasaal, Haus der Katholischen Kirche,
Königstraße 7, 70173 Stuttgart
Bettina Backes, Rechtsanwältin
Uwe Horwath, Rechtsanwalt

Kursnummer K-14-2-1317

Die Teilnahme ist kostenlos. Jeder Vortrag beginnt mit einem theologischen Impuls.
Anmeldung bitte (mit Kursnummer) über das Katholische Bildungswerk unter E-mail: info@kbw-stuttgart.de oder Telefon: 0711 7050 600

Vollmachten und Patientenverfügung

18. September 2014, 15.00 - 16.30 Uhr,
Katholische Kirchengemeinde Liebfrauen,
Wildunger Str. 55, 70372 Stuttgart

Dr. Metin Konu, Rechtsanwalt

Die Teilnahme ist kostenlos. Anmeldung unter Telefonnummer: 0711 7050 331, Email: s.decrusch@caritas-stuttgart.de

Erben und Vererben

21. Oktober 2014, 16.00 - 17.30 Uhr,
Caritaszentrum Haus Adam-Müller-Guttenbrunn,
Auricher Str. 38, 70437 Stuttgart

Dr. Sebastian Kottke, Rechtsanwalt

Vollmachten und Patientenverfügung

12. November 2014, 18.00 - 19.30 Uhr,
Ökumenisches Gemeindezentrum Neugereut,
Flamingoweg 22, 70378 Stuttgart

Jochen Hillebrand, Notar

Der Testamentsvollstrecker



Stirbt ein Mensch, so gehen in der Sekunde des Todes sämtliche Rechte und Pflichten auf dessen Erben über (sogenannte „Universalsukzession“). Dies auch dann, wenn die Erben minderjährig oder nicht in der Lage sind, beispielsweise ein sich im Nachlass befindliches Unternehmen oder Beteiligungen an Gesellschaften fortzuführen.

Der Testamentsvollstrecker bildet „den verlängerten Arm des Erblassers aus dem Grab“.

Erben mehrere Personen, so finden sich diese „über Nacht“ in einer sogenannten Erbengemeinschaft wieder, in der ein Miterbe ohne Mitwirkung des anderen Miterben grundsätzlich nichts entscheiden kann. Hatte der Erblasser keine Kinder, kann sich die Erbengemeinschaft plötzlich aus Personen zusammensetzen, die sich zu Lebzeiten des Erblassers kaum oder gar nicht kannten.

All diesen Fällen ist gemein, dass eine Auseinandersetzung der Erbengemeinschaft schwierig bis unmöglich ist. Daher ist es hier äußerst ratsam, eine neutrale Person zu bestimmen mit der Aufgabe, gerade diese Auseinandersetzung herbeizuführen oder das Erbe so lange zu verwalten und zu erhalten, bis dies von den Erben selbst übernommen

werden kann. Das ist die Aufgabe eines Testamentsvollstreckers. Der Erblasser kann dieser Person Weisungen erteilen, in welcher Form mit dem Erbe umzugehen ist, und gegebenenfalls Sanktionen bestimmen.

Vorteil einer Testamentsvollstreckung bei einer größeren Erbengemeinschaft ist, dass man den Erben einen langwierigen Auseinandersetzungsprozess ersparen kann. Der Testamentsvollstrecker wird zunächst alle Nachlassverbindlichkeiten begleichen, die Nachlassgegenstände aufteilen oder veräußern und danach den Erlös unter den Erben aufteilen. Durch die Ausstellung eines Testamentsvollstrecker-Zeugnisses erhält er hierfür alle erforderlichen Unterlagen und Informationen von Dritten, insbesondere Banken, und kann ohne Abstimmung mit den Erben effektiv und schnell agieren. Die Erben sind geschützt vor einer Vermögensverschleuderung, da sich der Testamentsvollstrecker persönlich schadensersatzpflichtig machen würde, wenn er Vorgaben des Erblassers ignorieren sollte oder Nachlassgegenstände unter Wert veräußern würde. In der Praxis ist die Testamentsvollstreckung daher auch für die Erben eine sehr komfortable Form der Erbauseinandersetzung, ohne die Gefahr, dass Miterben aus emotionalen Motiven irrationale Entscheidungen treffen oder Entscheidungen der anderen blockieren.

Der Testamentsvollstrecker wird im Testament bestimmt. Es

kann sich dabei um jede natürliche Person handeln, also insbesondere um eine Vertrauensperson, einen Freund oder ein Familienmitglied des Erblassers. Bei größeren Nachlässen, schwieriger Auseinandersetzung oder streitlustigen Erben sollte ein sachkundiger Testamentsvollstrecker eingesetzt werden, beispielsweise ein Steuerberater oder Rechtsanwalt.

Trifft der Erblasser keine Regelung, so kann der Testamentsvollstrecker eine „angemessene Vergütung“ beanspruchen, die – je nach Höhe der Erbmasse – bei 1 bis 5 Prozent des Brutto-Nachlasswerts liegt. Diesen Betrag entnimmt der Testamentsvollstrecker vor Verteilung direkt aus dem Nachlass.

Eine besondere Rolle kommt dem Testamentsvollstrecker im Falle des sogenannten „Behindertentestaments“ zu. Hat man ein Kind, das aufgrund einer körperlichen oder geistigen Behinderung dauerhaft auf Sozialleistungen angewiesen ist, würde eine Erbeinsetzung dazu führen, dass der Anspruch auf Sozialhilfe erlöschen würde und das Kind zunächst sein neu ererbtes Vermögen verbrauchen müsste. Um das Familienvermögen zu sichern, wird das Kind in diesen Fällen nur zum Vorerben eingesetzt und ein Testamentsvollstrecker bestimmt, der dem Kind Zuwendungen aus dem Nachlass gewähren kann, ohne dass hierdurch seine Sozialleistungsansprüche entfallen.



Steffen Köster,
Kanzlei
Königstraße,
Fachanwalt
für Erbrecht &
Testamentsvollstrecker

Wertebehüterin

Martina Nitsch und ihr Trauerbegleiterhund Bando helfen Angehörigen, kluge Entscheidungen zu treffen.



Bild: Der rote Drache, Kathrin Gralla

Martinias liebster Teil der Arbeit ist die Zeit mit Angehörigen.

Martina Nitsch hat im Bestattungshaus Haller die Aufgabe neue Mitarbeiter einzulernen, ihnen die Zusammenhänge und Aufgaben zu erklären und ihnen vorzuleben, wie man gute Gespräche führt. Als geduldige, zuhörende, gründliche Einlernerin haben Martinas Kollegen sie bezeichnet. Fürsorgliche Werte-Hüterin, sagen ihre Chefs.

Lange Jahre war Martina Nitsch in der Niederlassung des Hauses in Stuttgart-Rot und betreut seit August die Niederlassungen in Bad Cannstatt und Untertürkheim. Untertürkheim, das ist für sie jedes Mal ein wenig nach Hause kommen. Denn dort hat sie als junge Frau

Einzelhandelskauffrau gelernt und danach noch lange dort gearbeitet. Sie kennt die kleinen Straßen und Weinberge und geht gerne auf dem Rotenberg spazieren.

Dieses Jahr im September ist sie zehn Jahre beim Bestattungshaus Haller in der Kundenbetreuung tätig. Sie berät Menschen dabei, wie sich gut von ihrem Verstorbenen verabschieden können und versucht behutsam Möglichkeiten aufzeigen, die ihnen vielleicht nicht bewusst waren. Der Kontakt mit den Angehörigen ist Martinas liebster Teil ihrer Arbeit – bei den Kundengesprächen und im monatlichen Trauercafé des Hauses. Sie

hört gerne zu, hat Interesse an den Lebensgeschichten ihres Gegenübers, kann sich zurücknehmen und dem Anderen Raum geben.

Dabei ist Martina selten allein. Sie ist in ständiger Begleitung ihres Hundes Bando, der eine unglaubliche Fähigkeit hat, auch dem Härtesten Zärtlichkeiten zu entlocken. Und oftmals wird Bando noch vor Martina begrüßt. Bandos sanfte Art wirkt immer wieder beruhigend auf Angehörige und aufs Team. Nur bei Hausbesuchen darf Bando nicht mit.



Bildquelle: Privat

Bando: Trauerbegleiter und Herzerwärmer

Martina Nitsch hat Freude am Wandern und am Schwimmen und spielt gerade mit dem Gedanken, das Klettern zu lernen.

amh

Martina Nitsch ist 43 Jahre alt, lebt mit Mann und Hund Bando in Remseck am Neckar und verbringt gerne Zeit mit ihren beiden Neffen (6 Monate und 6 Jahre).



Sie fehlt mir



Wieder-Stand



Wie im Nebel



Nach dem Leben
des Vaters



Die Kraft der
Erinnerungen

Möchten Sie *LebensZeiten* regelmäßig erhalten?

2014 / 5

Dann senden Sie diesen Coupon an *LebensZeiten*, Obere Weinsteige 23, 70597 Stuttgart
oder kontaktieren Sie uns per E-Mail an info@lebens-zeiten.info.

Wir schicken Ihnen die nächsten Ausgaben von *LebensZeiten* zwei Jahre lang kostenlos zu.

Vorname:

Nachname:

Straße:

PLZ & Stadt:

(Kunden des Bestattungshauses Haller erhalten LebensZeiten automatisch zwei Jahre lang.)

Impressum

LebensZeiten, Herausgeberin & Redaktion: Andrea Maria Haller, Obere Weinsteige 23,
70597 Stuttgart, Auflage 3.500, www.lebens-zeiten.info · E-Mail: redaktion@lebens-zeiten.info
Lektorat: www.renkenberger.net · *LebensZeiten* erscheint vierteljährlich.